



Selbstbildnis, 1910/11.

fl. Im Neuen Wettsteinhaus, dessen Renovation kürzlich zu Ende geführt werden konnte, lebte und arbeitete er während fast vier Jahrzehnten — der Basler Maler Jean Jacques Lüscher, der 1955, 71jährig und nur wenige Tage nach seinem um drei Jahre älteren Freund Paul Basilius Barth, verstorben ist. Lüscher gilt als der vielleicht bedeutendste Vertreter der «tonigen Basler Schule», die zwar nie existiert hat, von der man aber spricht, wenn man von Karl Dick, Numa Donzé und P. B. Barth spricht.

Jetzt hat die Gemeinde Riehen eine Gedächtnis-Ausstellung arrangiert — im Neuen Wettsteinhaus natürlich. Sie lässt die malerischen Qualitäten Lüschers hervortreten. Von einem bedeutenden Musiker kann man sagen, er sei ein «Musikant», von einem geistvollen Schauspieler, er sei ein Komödiant. Man meint damit einen Künstler, der seinem reifen und durchdachten Werk den Schmiss und Schwung einer Improvisation zu verleihen vermag. Ähnliches gibt es auch in der Malerei, nicht aber ein Wort dafür. Man kann nicht sagen «Malikant», auch wenn man gern möchte — etwa im Fall eines Frans Hals oder Maurice de Vlaminck, Max Gubler oder Utrillo. Oder im Fall von J. J. Lüscher.

Die Ausstellungsgestalter haben zwar grosses Gewicht auf das Porträt und die Landschaft gelegt. Die eigentlichen Schlüsselwerke scheinen indes die Stilleben zu sein. Oft erscheint der Weinkrug als Sinnbild leiblicher Bedürfnisse, die Lampe als Hinweis auf das Verlangen nach Erleuchtung und Einsicht, das Buch als Symbol für das nach Veredelung trachtende Träumen; häufig tauchen Früchte auf — Symbole des Wachsens, Werdens und Vergehens.

Jean Jacques Lüscher gehört ohne Zweifel zu den interessantesten Erscheinungen innerhalb der Schweizer Malerei der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts — ihn gilt es wiederzuentdecken.

BN 1. 11. 1976